

**G**udrun Reinboth, 1943 in Berlin geboren, aufgewachsen in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz, Studium der Germanistik und Kunstgeschichte. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. Nach einigen Veröffentlichungen für Erwachsene (Lyrik und Erzählungen) wurde ihr der Dialog mit Kindern immer wichtiger. Für ihre Bücher »Keiner hat auf mich gewartet« und »Nenn mich noch einmal Jochanaan« erhielt sie Arbeitsstipendien des Förderkreises deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg. Im Verlag Die Schatzkiste ist ihr Buch »In meinem Baumhaus wohnen die Raben«, illustriert von Cornelia Funke, erschienen.



Gudrun Reinboth

# Drachensommer



Dieses Buch erschien erstmals 2000 im Erika-Klopp-Verlag.

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.verlag-die-schatzkiste.de](http://www.verlag-die-schatzkiste.de)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Februar 2005

Verlag Die Schatzkiste

Ein Books on Demand-Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2005 Buch&media GmbH (Verlag Die Schatzkiste)

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst unter Verwendung einer Zeichnung  
von Gudrun Reinboth

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 3-86520-075-3

## Inhalt

Von Drachenkindern, angeknabberten Gummistiefeln und Leuten ohne Drachenverstand . . . . .	7
Von mancherlei Nachbarn, einer Versammlung auf dem Dachboden und schüchternen Märzdrachen . . . . .	10
Findeldrachen gehören nicht aufs Fundbüro – und im Drachental arbeiten ein paar Verrückte . . . . .	19
Viele Sorgen um das Drachental – und ein seltsamer Besuch in der Schule . . . . .	28
Auch wenn Drachen vielleicht Rabenmütter sind, muss ein falsches Schild von ihnen ablenken! . . . . .	37
Ein Brief an den »Minister für Tiere und Blumen« und eine schwere Entscheidung . . . . .	44
Naturschutz ist gut für Küchenschellen – aber zu viel Drachenschutz versetzt Krümel in Angst und Schrecken . . .	52
Ein kleiner Punkt im blauen Feld ist besser als ein Spatz mit Eisvogelfedern! . . . . .	59
Fällt er in den Sumpf – macht der Bagger plumps! Ein Mähdrescher steht quer – und Siebentrost hält zusammen . .	65
Ein neuer Tag, viel Aufregung und große Erleichterung . . . .	77
Drachenspiele und ein schwerer Abschied . . . . .	85





## Von Drachenkindern, angeknabberten Gummistiefeln und Leuten ohne Drachenverstand

**I**n diesem Frühjahr waren besonders viele Drachen ausgeschlüpft. Vielleicht lag das am warmen Wetter. Schon im März bekamen wir Krach mit Mama, weil wir mit Söckchen und kurzen Ärmeln in den Garten wollten. Vielleicht lag es auch am Mond, der seit Wochen von einem regenbogenfarbenen Ring umgeben war.

Mia und ich merkten es zuerst.

»Annika, schau doch mal!«, flüsterte meine kleine Schwester. Sie machte ein Gesicht, als hätte sie die Weihnachtsgeschenke fürs nächste Jahr entdeckt und zeigte mir ihren hellblauen Gummistiefel. Der war am Rand ringsherum ausgefranst, und wo Mias große Zehe hingehörte, hatte der Stiefel ein Loch.

»Psst!«, machte ich und lief in Hausschuhen in den Garten. Meine Stiefel fand ich unter den Fliederbüschen, und Mias zweiter lag im Goldfischteich, und alle hatten deutliche Knabberspuren.

Und weil angeknabberte Gummistiefel Mama und Papa immer zu peinlichen Fragen anregen, mussten wir ganz heimlich unsere Stiefel in der Spielzeugtruhe verschwinden lassen und unsere abgeschabten Winterschuhe anziehen, denn für Sandalen war das Gras zu nass. Wir wurden auch sonst sehr ordentlich und sammelten abends unsere Spielsachen ein und brachten sie ins Haus, weil wir nicht wussten, ob kleine Drachen nicht auch Appetit auf Puppenwagen und Federballschläger haben.

Vielleicht hätten wir das ein bisschen unauffälliger tun sollen, denn Mama merkte an unserem ungewohnten Ordnungssinn sehr schnell, dass schon wieder Drachenzeit war und dass ein paar vorwitzige Drachenbabys das Loch im Gartenzaun gefunden hatten.

Das war schade, denn manchmal haben die Erwachsenen leider einfach kein bisschen Drachenverstand. Sie ärgern sich darüber, dass die Drachenkinder den Kopfsalat ausbuddeln, Schnittlauch und Petersilie bis zu den Wurzeln abgrasen und in den Goldfischeichen plantschen.

Dabei gibt es nichts Lustigeres als einen begeistert badenden Drachen, der vor lauter Wonne leise vor sich hin grunzt und mit allen vier Drachenfüßchen, dem langen Drachenschwanz und den winzigen Drachenflügeln rudert.

Und außerdem sind Drachen doch nur harmlose Pflanzenfresser, na ja, und manchmal auch Gummistiefelfresser. Nur hin und wieder erschrecken sie einen Wanderer, der sich mit Drachen nicht auskennt.

Zum Glück ist das bisher sehr selten vorgekommen, und die Wanderer glauben hinterher selbst nicht mehr, dass sie einen echten Drachen gesehen haben, weil jeder im Dorf ihnen erzählt, dass sie sicher bloß von einem Hund oder einer Ziege erschreckt worden sind.

Das ist nämlich erst ungefähr drei Jahre her, dass die Drachenjungen wieder bis zu uns herunterkommen, und sie werden jedes Jahr mutiger. Aber in unserem Dorf gab es schon immer die Sage von den Drachen im Siebenquellental, und vor dreihundert Jahren muss es hier richtig davon gewimmelt haben, denn sie sind auf alten Bildern in der Kirche zu sehen. Und Papa hat eine Kopie aus der alten Dorfchronik, in der es heißt, dass die *»Trachn heuer wider ein arg Landtplag gewest seyn und hat der Hertzog müssen ein groß Gejaid befehlen«*. »Gejaid« heißt in heutigem Deutsch »Jagd«. Ich habe mir die Stelle abgeschrieben. Wahrscheinlich hat man damals die Drachen fast ausgerottet, und der Rest hat sich weit oben in den Bergen versteckt. Aber nun sind sie wieder da.

Die erwachsenen Drachen sind sehr scheu, und das ist auch gut so, denn wenn da so ein – mit Schwanz! – fast zwei Meter langer



Drache hinter einem Busch hervorgesaust käme, könnte es einen ganz schön erschrecken! Dabei wollen die eigentlich nur wissen, ob man etwas Gutes für sie im Rucksack hat. Meine Freunde und ich legen ihnen manchmal etwas hin und verstecken uns. Besonders über Vollkornbrot, Salzgebäck und Käse sind die Drachen glücklich. Man hört sie dann so laut schmatzen, dass noch ein paar andere Drachenfamilienmitglieder neugierig aus ihren Höhlen kommen, und dann wird die Beute friedlich geteilt. An Schinkenbrotchen schnuppern aber alle ganz misstrauisch herum, ehe sie vorsichtig das Brot anknabbern und den Schinken ärgerlich schnaufend liegen lassen. Am meisten freuen sie sich über Schokolade. Da futtern sie vor lauter Begeisterung das ganze Papier und die Alufolie mit.

Seit ich im Herbst in die dritte Klasse gekommen bin, kriege ich zwei Euro Taschengeld in der Woche. Mindestens die Hälfte davon gebe ich für Drachenfutterschokolade aus. Das ist die billigste Schokolade aus dem Supermarkt. Aber auch die würde ich gern selbst essen, weil ich furchtbar gern Süßes esse. Aber die Drachenkinder sind so niedlich, wenn sie vor Freude glucksend an einem Stück Schokolade kauen und einen dann mit ihren großen Kulleraugen anschauen, als wollten sie sagen »Hast du nicht noch mehr?«, dass ich nur ganz selten die Drachenfutterschokolade auf dem Weg zu den Drachenhöhlen selbst anknabbere.



## Von mancherlei Nachbarn, einer Versammlung auf dem Dachboden und schüchternen Märzdrachen

**A**m Montag und Donnerstag habe ich um zwölf Schulschluss und muss Mia vom Kindergarten abholen und in den Schulbus bugsieren.

Wie immer hatte Mia ihren vier oder fünf »allerbesten« Freundinnen gerade jetzt unheimlich viel zu erzählen, wo sie doch eigentlich den ganzen Vormittag dazu Zeit gehabt hätte!

»Komm endlich, Mia!«, schrie ich und zerrte ungeduldig an ihrem himmelblauen Anorak.

»Manno! Jetzt lass mich doch!«, maulte Mia und versuchte, sich loszumachen. »Bei Mama darf ich auch immer ...«

»Aber Mama holt dich ja auch mit dem Auto ab, du Doofi! Der Bus wartet nicht!«

Wie zur Bestätigung ertönte ein lang gezogenes Hupen. Zum Glück kannte uns der Busfahrer und wusste, dass wir von unserem Schulort Sassenheim bis zu den allerletzten Häusern des Dorfes Siebentrost mussten, ganz weit oben im Siebenquellental. Da fuhr kein anderer Bus mehr hin bis zum Nachmittag.

Jetzt endlich merkte auch Mia, dass es Ernst wurde, und setzte sich in Bewegung.

»Na, da sind ja unsere komischen Kullererbsen endlich!«, sagte Herr Burger, als wir einstiegen. »Nächstes Mal ein bisschen schneller kullern, wenn ich bitten darf!«

Einige Kinder lachten.

»Blöder Typ!«, murmelte ich, gerade in dem Moment, als ich durch das Anfahren des Busses schwungvoll auf den Schoß von Matthias flog. Die Kinder lachten noch mehr.

»Wieso bin ich ein blöder Typ?«, fragte Matthias verwirrt, während ich mich hochrappelte und auf einen freien Sitz gleich hinter ihm fallen ließ.

»Du doch nicht. Ich mein doch den Burger mit seinen blöden Sprüchen!«, erklärte ich.

»Der spinnt!«, verkündete Matthias laut. »Ihr seid überhaupt nicht dick und schon gar keine Kullererbsen! Kein bisschen! Soll bloß nicht neidisch werden, der Burger, bloß weil er mit seinem Klappergerippe durch jedes Abflussrohr passt!«

Matthias ist lieb. Ich habe ihm schon gesagt, dass ich ihn später heiraten werde. Er ist drei Tage nach mir geboren und wohnt auf dem Brunnhof, der mit seiner großen Scheune an die Rückseite von unserem Garten grenzt. Sein zehn Jahre alter Bruder Johannes ist lange nicht so nett. Ich verstehe gar nicht, warum Mia ihn trotzdem mag und ihm immer hinterherläuft. Johannes veräppelt uns immer und wirft uns Kletten ins Haar und behauptet, Mädchen wären zimperlich. Deshalb hat der Matthias ihm auch letzten Sommer einen kleinen Drachen unter die Bettdecke gelegt, und da hat der Johannes derart gekreischt, dass Mia und ich es bis in unser Haus hören konnten. Zwar hat der Johannes dann den Matthias an den Haaren gezerrt, aber das war nicht so schlimm, hat Matthias gesagt, weil man jetzt endlich weiß, wer hier wirklich zimperlich ist.

Der Bus hielt vor unserem Gartentor, um uns vier auszuladen. Gleich nach dem Brunnhof und unserem Haus gibt es eine Wendestelle für den Bus, denn die Straße endet hier. Weiter ins Tal hinauf führt nur noch ein Fußweg.

Manche Leute nennen unser Tal das Drachental, aber das wird nicht so gern gehört. Papa sagt auch, das wäre gar nicht gut, wenn alle Welt wüsste, dass es hier noch die letzten Drachen gibt, denn dann würden sie alle kommen und die Drachen anschauen und filmen wollen, und vielleicht würden Souvenirjäger sich auch ganz gern eine gererbte Drachenhaut an die Wohnzimmerwand

nageln oder einen Drachenfuß als Aschenbecher haben wollen. Darum sollen wir immer nur vom Siebenquellentälchen sprechen. Es sind ja auch wirklich sieben Quellen, die da oben an den Felsen entspringen, und früher kamen die Leute von weit her, um von diesem Wasser zu trinken, weil man damit mancherlei Krankheiten heilen konnte. Darum heißt unser Dorf ja auch Siebentrost. Inzwischen sind die Trostwässer ziemlich aus der Mode gekommen, sagt Papa, weil die Leute sich lieber Pillen aus der Apotheke holen. Aber für die Drachen in ihren Höhlen oben im Tal bei den sieben Quellen kann das ja nur gut sein. Dadurch werden sie in Ruhe gelassen.

Dafür werden wir aber nicht in Ruhe gelassen. Als wir durch das Gartentor hereinkamen, rief Papa wütend: »Schaut euch bloß mal an, was eure blöden Drachen hier wieder angerichtet haben! Die ganzen Tulpenbeete umgewühlt! Was denken diese Viecher sich eigentlich! Schaut euch das nur an! Die haben ganz regelmäßig die Zwiebeln ausgebuddelt und die Tulpen mit den Köpfen in den Boden eingegraben!«

Wahrhaftig! Es sah zu komisch aus. Wenn Papa nicht so sauer gewesen wäre, hätte ich lachen müssen.

»Vielleicht mögen sie keine Tulpen?«, vermutete ich.

»Köpfchen in die Erde, Zwiebel in die Höh!«, sang Mia.

Das war zu viel für Papa. »Das ist überhaupt nicht lustig!«, brüllte er. »Macht, dass ihr ins Haus kommt! Ich erwarte einen wichtigen Kunden, und wie sieht das hier aus! Bloß, weil ihr diese dämlichen Drachenviecher immer füttert! Sonst kämen die gar nicht bis hier runter!«

Mit hängenden Köpfen schlurften wir ins Haus. So was von Ungerechtigkeit! Aber so war das jetzt jedes Mal im April. Während die Drachenkinder im März noch ganz schüchtern nur bis zum Zaun kamen, waren sie im April groß und frech genug, um sich sogar unter den Zäunen durchzugraben. Und dann sollten wir daran schuld sein.

Vom Esszimmerfenster aus beobachteten wir, wie Papa mit Schaufel, Hacke und Rechen versuchte, den Vorgarten in Ordnung zu bringen, während Mama von der großen Maschendrahtrolle,

die extra für diesen Zweck immer in der Garage liegt, ein Stück abschnitt und versuchte, damit das Loch unter dem Zaun abzudichten, das die Drachenkinder gegraben hatten. Wir konnten hören, dass Papa jetzt mit Mama schimpfte. Sie sollte besser aufpassen, dass wir die Drachen nicht immer hierher lockten, und das Loch hätte sie eigentlich schon gestern bemerken können, und überhaupt, immer, wenn er einen ganz besonderen Kunden erwarte, sei bei uns der Teufel los ...

Mama sagte gar nichts. Das ist auch besser so. Papa ist immer nervös, wenn er auf einen Kunden wartet. Aber sonst ist er eigentlich sehr nett und macht viel Spaß mit uns.

Papa ist Architekt und hat ein Büro in der Stadt. Da arbeitet er die meiste Zeit mit zwei Bauzeichnern und einer Sekretärin und entwirft Häuser für die Leute, die bauen wollen. Aber wenn ein Kunde ein ganz ausgefallenes Haus will, dann zeichnet Papa das in seinem Arbeitszimmer hier zu Hause und bestellt auch den Kunden hierher. Oft wird der auch noch zum Essen eingeladen, und das ist immer ganz grässlich für uns, weil wir dann mit am Tisch sitzen müssen. Da dürfen wir nicht kleckern und nicht mit vollem Mund reden und sollen überhaupt so ekelhaft wohlherzogen sein, als wären wir überhaupt nicht da. Außerdem kochen Mama und Frau Düweke dann immer so ganz komisches Zeug, das uns nicht schmeckt.

Frau Düweke ist unsere Haushaltshilfe. Sie kommt dreimal in der Woche zum Putzen, und außerdem hilft sie Mama, wenn wir Gäste haben. Frau Düweke repariert uns immer heimlich unsere zerrissenen Hosen und sagt nichts, wenn die Taschen wieder voller Bonbonpapierchen sind, und tut uns viel mehr Zucker ins Müsli, als Mama erlaubt. Sie ist zwar uralte, schon beinahe sechzig, aber total in Ordnung.

Wir hörten Frau Düweke in der Küche rumoren und schauten kurz zu ihr rein.

»Bäh! Das riecht ja nach Fisch!«, beschwerte sich Mia. »Was gibt's denn?«

»Französische Fischsuppe, ein Krabbensoufflé, Kalbsmedaillons à la Reine, Frühlingsgemüse, Schlosskartoffeln, Erdbeersorbet

mit Sahne«, rasselte Frau Düweke herunter wie eine Schulaufgabe.

»Was is'n das, ein Krabbensoufflé?«, fragte Mia.

Frau Düweke versuchte, es zu beschreiben, aber sie konnte Mias Appetit damit nicht anregen.

»Nee, irgend so 'ne Teigpampe mit Krabben drin ess' ich nicht!«, schimpfte Mia. »Und Fischsuppe auch nicht. Vielleicht kann man ja die Kalbsdinger da essen. Und den Nachtisch!«

»Das kann aber noch eine Weile dauern. Euer Gast ist ja noch gar nicht da. Wollt ihr schnell ein Butterbrot?«, fragte Frau Düweke.

»Nein, aber einen Apfel!«, rief ich, griff mir einen von den großen, rotbackigen Äpfeln aus dem Korb und rannte in den Garten hinter dem Haus, dicht gefolgt von Mia, die auch kräftig in einen Apfel biss.

Unser Vorgarten muss immer sehr ordentlich sein; aber hier hinter dem Haus dürfen wir machen, was wir wollen. Meistens jedenfalls. Nur an den Tagen, an denen Mama ihre großen Bretter mit den Töpfersachen zum Trocknen rausstellt, dürfen wir uns auch im Hintergarten nicht rühren und flüchten dann meistens zu Matthias und Johannes. Mama hat eine Töpferwerkstatt und macht schönes buntes Geschirr und kleine Figuren, die von vielen Leuten gekauft werden.

Hier hinten ist unser Sandkasten mit dem abgebrochenen Sitzbrett, unsere Schaukel, unser angefangenes Spielhaus aus Kistenbrettern und da sind die Gartenbeete, die wir letztes Jahr ein bisschen krumm und schief angelegt haben. An einer Seite grenzt der Hintergarten an die Scheunenwand vom Brunnhof. Die ist bis ganz oben mit Efeu bewachsen, an dem man prima hochklettern kann.

»Hallo!«

Hoch über uns erschien in den Efeuranken der rostrote Strubbelkopf von Matthias, und gleich darauf wurde eine Ranke beiseite geschoben, um dem ebenso roten, aber lockigen Schopf von Johannes Platz zu machen.

»Kommt ihr rauf?«, rief Matthias.

»Ich glaube, wir müssen gleich essen«, sagte ich.

»Irgend so ein stinkfeiner Kunde von Papa kommt nämlich. Und da müssen wir lauter so komisches Zeugs mit französischen Namen essen«, beschwerte sich Mia.

»Und uns total foin benöhnen!«, ergänzte ich angewidert. »So in der Art: Känder hört man nücht; man süht sü nur!«

Die beiden Rotschöpfe in der Efeuwand kicherten. »Da haben wir es aber gut!«, rief Johannes. »Unsere Eltern sind im Stall und wir essen heute einfach hier oben. – Los, kommt schon hoch. Wir hören es ja, wenn Frau Düweke euch ruft!«

Wir stiegen in den Efeu und schlüpfen dann durch die Lücke in der Scheunenwand, die entstand, wenn man ein loses Brett beiseite schob. Hier oben auf dem Scheunenboden war das Geheimversteck der beiden, wenn sie mal keine Lust hatten, im Stall oder auf dem Acker zu helfen.

»Habt ihr es gut!«, sagte Mia und schaute gierig auf die Leberwurst, den Rauchsinken, die Butterbrote, die kalten, etwas angekohlten Bratkartoffeln und das Glas Kirschkompott. Die Jungs hatten alles auf der Kiste ausgebreitet, die sie als Tisch benützten, saßen gemütlich auf Strohhallen und ließen es sich gut gehen.

»Würdest du so was lieber essen?«, fragte Matthias.

»O, ja!«, seufzend betrachtete Mia die Herrlichkeiten.

»Komm, ich mach dir ein Brot!« Matthias bestrich ein Brot dick mit Leberwurst und legte als Zugabe noch einen Streifen Rauchfleisch darauf. Gerade, als er es Mia hinlegte, kleckste Johannes einen Löffel Senf darauf. »So, guten Appetit, Mia!« Er grinste.

»Du bist gemein!«, schrie Mia. »So gemein! Iss deinen blöden Senf selber!«

Ehe Johannes ausweichen konnte, hatte Mia ihm das Brot ins Haar geklatscht und zog es ihm über den ganzen Kopf. Senf und Rauchfleisch klebten in Johannes' Locken; die meiste Leberwurst war aber noch auf dem Brot.

»So isses besser!«, meinte Mia ganz ruhig und biss kräftig in die Schnitte.

»Spinnst du!«, brüllte Johannes und wischte mit der Hand über seinen Kopf. Nun klebten Senf und Rauchfleischscheibe an seiner Hand. Während er sie wütend am Stroh abwischte, kullerten Mat-

thias und ich vor Lachen von unseren Strohballen. Mia verzog sich vorsichtshalber zur Einstiegs Luke. »Warte nur!«, schrie Johannes und wollte ihr nach. Aber da hingen Matthias und ich schon an seinen Beinen.

»Wag' es ja nicht! Wehe, du tust Mia was!«, schrie ich, und zugleich brüllte Matthias: »Lass bloß die Mia in Ruhe! Du hast ja angefangen! Und außerdem ist das unfair! Die Mia wird erst sechs, und du bist zehn!«

Vom Stall ertönte ein lang gezogenes Muhen. »Ach, die Suse. Hat die ihr Kalb immer noch nicht?«, rief Johannes.

»Waas? Kommt Suses Kalb heute? Und das sagt ihr uns nicht?«, rief ich, und »Oh, das Kälbchen! Das muss ich sehen!«, jubelte Mia und war schon auf der Leiter, die in das Erdgeschoss der Scheune hinunter führte.

Im Stall mussten wir erst an den neunzehn anderen Kühen vorbei. Hinten in der letzten Box, die größer war als alle anderen, stand die große, schwere braune Kuh und beugte sich zu ihrem Kälbchen hinunter. Das war noch nass und verklebt und lag ganz erschöpft im Stroh. Die Suse leckte es mit ihrer großen Zunge ab und stupste es mit der Nase an, als wollte sie es zum Aufstehen bewegen. Onkel Wilfried und Tante Gerlind standen daneben und lachten und wischten sich den Schweiß von der Stirn und die Hände an den Schürzen ab.

»Uff! Ein schweres Stück Arbeit war das!«, sagte Onkel Wilfried. »Wo habt ihr denn die ganze Zeit gesteckt? Wir hätten euch brauchen können! Los, Johannes, ruf mal schnell den Doktor Gruner an! Vielleicht ist er noch nicht unterwegs! Sag, die Suse hat's auch ohne ihn geschafft!«

Johannes rannte los.

»Dürfen wir es streicheln?«, fragte ich.

»Noch nicht, Annika. Erst müssen sich Mutter und Kind in aller Ruhe aneinander gewöhnen. Da dürfen wir nicht stören. Aber ihr könnt euch ganz still hier auf die Futterkiste setzen und von weitem zuschauen!«

Das taten wir dann auch und kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, wie schnell aus dem struppigen, kümmerlichen Tier-